

Konflikte werden zunehmen

VON ZOLTAN TAMASSY

Das Urteil des Ständigen UN-Schiedsgerichts in Den Haag vom letzten Dienstag, wonach China keine Hoheitsansprüche in einem bestimmten Territorium im Südchinesischen Meer hat, lenkt den Blick auf den wohl wichtigsten globalen geopolitischen Hotspot des 21. Jahrhunderts. Dort, im asiatisch-pazifischen Raum, prallen die Interessen der zwei grössten Weltmächte USA und China aufeinander. Beide streben die Kontrolle des Raumes an, generieren die asiatischen Pazifikanrainer doch eine grössere Wirtschaftsleistung als Europa. Beim Südchinesischen Meer kommt hinzu, dass rund 30 Prozent des Welthandels über diesen Wasserweg verschifft werden. Zudem werden dort grosse Erdölvorkommen vermutet.

Eines ist klar: In der Region werden die Konflikte zwischen den USA und China zunehmen. Sie dürften ähnlich ablaufen wie während des Kalten Krieges, mit Nadelstichen, mit dem Ausreizen des Gerade-noch-Tolerierbaren, mit dem Umwerben von lokalen Bündnispartnern, vielleicht sogar mit Stellvertreterkriegen. Im Bereich des Möglichen liegen selbst militärische Scharmützel zwischen den zwei Mächten.

Doch es besteht auch Anlass zur Hoffnung, dass das pazifische Tauziehen zwischen den USA und China nicht die Schwelle zu einem Konflikt mit höherer Intensität überwindet. Washington hat den Anspruch eines Weltpolitisten. Diese Verzettelung der Kräfte könnte verhindern, dass sich die USA mit voller Aufmerksamkeit dem asiatisch-pazifischen Raum widmen können. China dagegen hat – über seine gesamte Geschichte gesehen – als oberste Priorität die Stabilität im Inneren. Das führte seit jeher dazu, dass China auch in der Aussenpolitik eine Tradition der Stabilität und der guten nachbarschaftlichen Beziehungen pflegt.

Sinnlos, feige

VON ROBIN BLANCK



Die Rechnung der Fanatiker geht nicht auf, sie sind dabei, den Krieg zu verlieren, den sie gegen Zivilisten führen.

nach Terrorattacken sich inzwischen gleichen, aber nichts nützen. Obschon es gelungen ist, eine ganze EM praktisch ohne Zwischenfall durchzuführen, fallen die beiden Terrorjahre 2015/2016 in seine Amtszeit; das werden die Franzosen dem ohnehin als Zauderer verschrienen Hollande anlasten – und ihn bei den nächsten Wahlen 2017 aus dem Amt jagen.

Die absurde Logik des Terrors in Europas Städten

Die Todesfahrt auf der Promenade in Nizza ist in ihrer ganzen Brutalität erschütternd und wird nur durch ihre Feigheit übertroffen: Unbeteiligte und Wehrlose sind einfache Opfer. Die Waffe, welche die verblendeten Terroristen einsetzen, ist Angst: Die Menschen in Europa sollen sich nirgends mehr sicher fühlen und überall mit Anschlägen rechnen. Das Kalkül dahinter: Verängstigte Bürgerinnen und Bürger sollen letztlich ihre Regierungen dazu bewegen, den Kampf gegen die Dschihadisten einzustellen, um weiteren An-

griffen zu entgehen. Militärisch schlagkräftigere Gegner über Guerillataktik kriegsmüde zu machen, hat gegen die Amerikaner in Vietnam und in Afghanistan gegen die Russen funktioniert, doch seit der Westen primär mit Luft Einsätzen und Drohnen auf den Kriegsschauplätzen im Nahen Osten präsent ist, bleibt der Blutzoll und damit der Unmut in der Bevölkerung tief. Um Druck gegen die westlichen Mächte ausüben zu können, so die Logik der Terroristen, musste der Krieg in die europäischen Städte getragen werden.

Doch so viel Unglück die Mörder über Unschuldige bringen, die Angst als Waffe verliert an Schärfe: Die ersten Terroranschläge hat die Europäer aus dem Traum einer immer friedlicheren Welt geweckt und deutlich gemacht, wie verletzlich unsere Gesellschaft ist. Dass auch sie jederzeit Opfer eines Angriffs werden können, ist bei den Menschen in Europa aber inzwischen längst angekommen. Die Folge dieser Erkenntnis war aber kein Rückzug aus dem Kampf gegen den Terror, sondern die gesteigerte Bereitschaft, dem religiösen Extremismus die Stirn zu bieten, sei es über erhöhtes militärisches Engagement aus der Luft oder über Waffenlieferungen. Das blieb nicht ohne Folgen: Die Grenzen des selbst proklamierten IS-Kalifats erodieren, die international unterstützten Bodentruppen erzielen Erfolge. Das Blatt hat sich gewendet, die Extremisten stehen zunehmend unter Druck.

Fazit: Jeder weitere Anschlag hinterlässt tiefe Betroffenheit und Mitgefühl, aber keine Angst. Trotz der Terrorattacken halten die Europäer an ihren freiheitlichen Werten fest; die Menschen gehen an Konzerte und andere Grossanlässe, lassen sich ihr Leben nicht diktieren. Die Rechnung der Fanatiker geht nicht auf, sie sind dabei, den Krieg zu verlieren, den sie gegen Zivilisten führen.

Zukunftsfähige Altersheime

VON MARK LIEBENBERG

Im Klettgau investieren alle fünf Alters- und Pflegeheime kräftig in Ausbau und Erneuerung. Über 30 Millionen Franken werden in den nächsten Jahren dafür aufgewendet. Denn die, mit Ausnahme Beringens, relativ kleinen Heime müssen ihr Angebot und ihre Strukturen den neuen Bedürfnissen anpassen: Auch dank Spitex bleiben die Betagten heute immer länger zu Hause und kommen erst ins Altersheim, wenn es gar nicht mehr anders geht, dies ist oft erst im letzten Stadium der Fall. Die Heime müssen sich vermehrt für komplexe Pflegefälle rüsten und sich flexibel zwischen ambulanten und stationären Pflege- und Betreuungsformen ausrichten. Palliativpflege sowie geschlossene Stationen für Demenzerkrankte müssen ebenfalls sein – und das Vollprogramm will künftig jede einzelne Institution in bester Qualität anbieten. Für kleine Heime kann dies schnell zur personellen und finanziellen Überforderung führen.

Sind solche Ministrukturen mit fünf autonomen Altersheimen noch zeitgemäss? Natürlich sollen sich alte Menschen in der Nähe ihres bisherigen Wohnortes in Heimpflege begeben können. Offenbar will auch niemand den Betagten zumuten, etwa nach Pfegetypen gesondert auf Heime mit stärker ausdifferenziertem Angebot im Kanton verteilt zu werden. Aber es stellt sich die Frage nach der Wirtschaftlichkeit des heutigen Modells: Kleinstheime geraten bei Unterbelegung rasch in die roten Zahlen. In den letzten Jahren war der Betrieb von drei Klettgauer Heimen defizitär. Die beteiligten Gemeinden zahlen jedes Jahr brav die Fehlbeträge, und der Kanton erstattet ihnen dann die Hälfte. Das kann auch kein Zukunftsmodell sein. Im Namen betrieblicher Effizienz und der Qualität der Pflegeversorgung wird man sich im Klettgau daher über eine gemeinsame Strategie Gedanken machen müssen.

Bild der Woche Grasen im Schnee statt auf der sommerlichen Blumenwiese – Wintereinbruch in Bivio



Die Kuh steht in Bivio auf der Sommerweide – trotzdem muss sie sich ihr Futter mühsam im Schnee suchen. Mitte Woche brachte eine Kaltfront Regen und sogar Schnee, wie hier an der Julierpassstrasse, und setzte den sommerlichen Temperaturen ein rasches Ende. Mit der einflussenden Höhenkaltluft sank die Schneefallgrenze auf 1600 Meter. Zuvor sorgten schwülheisse Luftmassen für teilweise heftige Gewitter und ausgiebige Regenfälle in grossen Teilen der Schweiz. Heute Samstag sollte sich das Wetter bei uns wieder bessern, und am Sonntag soll die Sonne vom wolkenlosen Himmel scheinen, dies bei Höchsttemperaturen von 27 Grad. Auch in Bivio sind die Wetteraussichten für morgen Sonntag erfreulich, dort wird mit 18 Grad gerechnet. Die Kuh wird es gewiss freuen, wenn sie ihre Hufe wieder auf grünes Gras setzen kann. (jvo)

Bild Key / Gian Ehrenzeller